



WENN MAN GEBRAUCHT BRAUERPHOTOS, BABIRADPHOTOS - AFP, STAR PRESS, KAY KIRCHWITZ, ACTION PRESS



Unter Freunden: Der russische Botschafter Wladimir Kotenew feierte mit Altkanzler Gerhard Schröder, Porsche-Aufsichtsratschef Wolfgang Porsche und Porsche-Chef Wendelin Wiedeking (v. l.). Im Nebenraum feierten die Schröders dann mit Porsche-Betriebsratschef Uwe Hück (klein)

Von Robin Alexander

DIE AMERIKANER haben eine ganze Straße verlegen lassen, um ausreichend Sicherheitsabstand zwischen ihrem Botschaftsneubau am Pariser Platz und möglichen Gefahren zu bringen. Wer jedoch in die russische Botschaft auf dem Boulevard Unter den Linden will, kann einfach vorfahren, aussteigen, hineingehen. Einen einzigen Metalldetektor gibt es vor dem Einlass. Auf die Frage „Soll ich etwas ablegen?“ antwortet der Wachmann fröhlich: „Pistolen und Messer“. Also geht man mit Schlüssel und Münzen in den Taschen durch das Gerät, es piept, aber der Wachmann winkt einen trotzdem weiter. Russland hat keine Angst in Berlin. Russland ist unter Freunden.

Und heute Abend hat Botschafter Wladimir Kotenew alle Freunde eingeladen: Der „Russisch-Deutsche Ball der Wirtschaft, Politik und Kultur“ ist in den vergangenen Jahren zum glamourösen Ereignis geworden. Kotenew, 51, schon in der Sowjetunion zum Karrierediplomaten ausgebildet, spricht so akzentfrei Deutsch wie sein Ministerpräsident Wladimir Putin. Seine Mission ist es, das Image Russlands in Deutschland zu drehen. Er ist damit sehr erfolgreich.

Unter ihm ist der repräsentative Botschaftsbau Unter den Linden, in dem bis 1989 auch der KGB Entführungen und Morde plante, zu einer angesagten Location geworden. „Ich bin beeindruckt von diesen Räumen. Das ist ja ein Palast“, staunt Franz Beckenbauer, der kurz vor neun eintrifft. Wer hineingeht, bekommt von livrierten Perücken-trägern Kaviarhappchen gereicht. Kotenew holt die Deutschen an ihren Russland-Stereotypen ab. Sie reagieren wie Nadja Auermann, die in eine RTL-Kamera sagt: „Ich glaube, dass die Russen eine tiefe Seele haben. Aber wenn sie feiern, sind sie leidenschaftlich.“

Kotenew hat nicht nur die passende Kulisse, er hat auch die passende Frau. Die Kotenewa – eine Schönheit, die mit ihren 50 Jahren noch mädchenhaft wirkt – wird in der Berliner Society längst mit Vornamen angeredet. Heute trägt „die Maria“ ein fliederfarbnes Kleid mit Schleife, das gut zur dunkel-

In Berlin tanzt der Bär

Der russische Botschafter Wladimir Kotenew lud Stars, Sternchen, Politiker und die wichtigen Wirtschaftsbosse zum vielleicht glamourösesten Ball der Hauptstadt. Dass Russland gerade Krieg führt, stört dabei kaum



Altkanzler Schröder feiert mit seiner Ehefrau Doris Schröder-Köpf, links Umweltminister Sigmar Gabriel mit seiner Frau Munise Demirel, rechts Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck mit seiner Frau Jeanette Jesorka (oben). Auch Model Nadja Auermann war gekommen, hier mit Botschafter Kotenew (l.). Bild rechts: Franziska van Almsick (l.) und Barbara Becker (r.) genießen den Abend mit Botschaftergattin Maria Kotenewa



blauen Marineuniform Kotenews passt. Jeder Gast wird persönlich begrüßt. Der Botschafter breitet die Arme schon freudig aus, wenn seine Gäste noch zwei Meter entfernt sind, dann folgt eine angedeutete Umarmung, die in Schulterklopfen endet. Bietet ihm jemand nur einen förmlichen Handschlag, legt er verbindlich zusätzlich die Linke auf den Unterarm. Eine Geste irgendwo zwischen Tony Blair und Tony Soprano.

Vor zwei Wochen im Fernsehen wirkte Kotenew nicht so verbindlich: Da hielt er das Titelblatt der „Welt am Sonntag“ in die Kamera und schimpfte über die angeblich einseitige Berichterstattung der deutschen Presse über den Krieg, den Russland in Georgien führt.

Erst habe er gar nicht in die Sendung gewollt, weil außer ihm nur Russland-Kritiker eingeladen waren, erzählt einer, der ihn gut kennt. Deshalb hätte die Redaktion noch die Russland-Freunde Fritz Pleitgen (WDR) und Egon Bahr (SPD) eingeladen. Belegen lässt sich dieser Vorwurf nicht.

Bei der Eröffnung des Balls sagt Kotenew zu diesem Krieg: „Vor einem Monat hat sich im Kaukasus eine Tragödie ereignet, deren Ursache und Folgen im Westen noch aufgearbeitet werden sollten.“ Wendelin Wiedeking, der Vorstandsvorsitzende von Porsche, des Hauptsponsors des Balls, meidet in seiner Rede die Politik. Aber Eggert Vochererau von BASF, dem zweiten Hauptsponsor, sagt unter Applaus, „Befriedung“ könne nie „durch Ausgrenzung“ gelingen. Dafür passten das „energiereiche Russland“ und das „technologiereiche Deutschland“ zu gut zusammen.

Offiziell ist der Georgien-Krieg danach kein Thema mehr. Er darf nicht einmal mehr beim Namen genannt werden. Wenn man fragt: „Herr Botschafter, Sie haben den Krieg in Georgien angesprochen“, fällt Kotenew einem freundlich ins Wort: „Nein, ich habe die Tragödie im Kaukasus angesprochen.“

Viele Gespräche an diesem Abend streifen das Absurde: So bespricht sich ein hoher Vertreter von Gazprom, dem Energiekonzern, der in Russland viele Zeitungen und Fernsehsender gleichgeschaltet hat, ausgerechnet bei Ha-

rald Wolf, Berliner Wirtschaftsberater von der Linkspartei, über die „Einförmigkeit der veröffentlichten Meinung in Deutschland“.

Es gibt ein besonderes Gesellschaftsspiel auf diesem Ball: Es wird nicht nur das schönste Dekolleté gesucht, sondern die spektakulärste Absage. Der Botschafter hat das Spiel mit einer Andeutung selbst eröffnet: „Wie heißt es in einem deutschen Sprichwort: Freundestreue prüft man im Sturm.“ Was er damit meint, erklärt Klaus Uwe Benneter, ein SPD-Abgeordneter und Freund von Gerhard Schröder: „Die Einladungen waren ja lange vorher verschickt, und die Russen gucken genau hin, wer wann und warum abgesagt hat.“

Das zielt auf die Union: Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Katherina Reiche und Ex-Generalsekretär Laurenz Meyer stehen in der Gästeliste, aber nur Friedbert Pflüger fällt auf, weil er sich nach seinem Sturz in die Öffentlichkeit begibt. Kotenew sagt: „Wir haben die gleiche Quote an Absagen wie jedes Jahr.“ Im Übrigen würde er sich selbstverständlich freuen, wenn im nächsten Jahr Bundeskanzlerin Angela Merkel käme.

Dabei hat er schon einen Bundeskanzler: Gerhard Schröder hält in einem holzgetäfelten Nebenraum Hof. Er wird umschwirrt von den Ministern Sigmar Gabriel und Brigitte Zypries. Otto Schily ist auch da und der Brandenburger Ministerpräsident Matthias Platzeck. Der ist mit Kotenew so dicke, dass er ihn sogar zu seiner Hochzeit eingeladen hat. Die Braut sitzt heute auf Platzecks Schoß. Die heitere Runde tanzt nicht, aber sie trinkt – und nach Mitternacht singt sie sogar: „Und der Haifisch, der hat Zähne“ hat ein Pianist angestimmt, dann das russische „Marosch, Marosch“ und schließlich: „Kalinka, Kalinka“ mit Kanzlerbass. Um ein Uhr geht Schröder. Der Ball hat seinen Höhepunkt überschritten.

WELT ONLINE

Russenball: Die Bilder vom pompösen Fest mit Wodka und Kaviar welt.de/fest

Michelle soll an geheimem Ort beigesetzt werden

DIE ERMORDETE achtjährige Michelle aus Leipzig soll an einem geheimen Ort beerdigt werden. Die Eltern und ihre fünf und elf Jahre alten Söhne werden aus Leipzig wegziehen, wie die „Bild“ berichtet. Michelle solle an einem Ort beerdigt werden, „der Frieden ausstrahlt, in der Nähe ihrer Familie“. Wo das sein werde, solle geheim bleiben; auch die neue Adresse der Familie solle der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden.

Michelle war am 18. August nicht von den Ferienspielen im Hort nach Hause gekommen. Drei Tage später fand ein Spaziergänger die Leiche des Mädchens im Teich eines Leipziger Parks. Die Polizei hat vier Wochen nach der Tat noch keine heiße Spur zum Täter. Auch die Jacke und die Tasche, die Michelle am Tag des Verbrechens bei sich hatte, wurden bislang nicht gefunden. In der Sonderkommission „Michelle“ arbeiten knapp 180 Polizisten. 1200 Hinweise gingen bislang ein. *ddp/dpa*

Erste Landung im Polarwinter in der Antarktis

DURCH DEN EINSATZ eines Nachtsichtgeräts ist es erstmals einem Piloten gelungen, während des Polarwinters ein Flugzeug in der Antarktis zu landen. „Das war ein historisches Ereignis“, sagte der bei der neuseeländischen Regierung für das Gebiet zuständige Lou Sanson.

Die Landung ermöglichte nun ganzjährige Forschungen. Der Pilot flog in der Nacht auf Freitag in einer „Globemaster“-Maschine der US-Luftwaffe vom neuseeländischen Christchurch zu der US-Basis McMurdo Sound. Die Landung sei eine „gefährliche Sache“ gewesen, sagte der Kommandeur der Mission „Deep Freeze“, Jim McGann. Das Scheinwerferlicht des Flugzeugs sei jedoch gut von den Reflektoren an den Rändern der Landebahn zurückgeworfen worden. Durch das Nachtsichtgerät sei die Landebahn klar und deutlich zu sehen gewesen. *AFP*

Spanair-Maschine bereits vor Absturz defekt

MEHR ALS DREI Wochen nach dem Flugzeugunglück von Madrid mit 154 Toten hat eine spanische Zeitung erstmals Ausschnitte der Aufzeichnungen des Flugschreibers veröffentlicht. Unmittelbar vor der Katastrophe sei der Schrei eines Mannes durch das Cockpit gegangen, berichtete „El País“. Die letzten zehn Sekunden der Black Box belegen demnach, dass in der Pilotenkabine mehrere Alarmknöpfe gedrückt wurden und deren Töne „chaotisch“ durcheinander piepten. Die Kommandos zwischen Pilot und Co-Pilot seien wegen der Alarmtöne in der Aufzeichnung kaum zu verstehen.

Die Zeitung „El Mundo“ berichtet, zwei Tage vor dem Absturz habe es innerhalb weniger Stunden zweimal Schwierigkeiten mit den Vorflügeln („slats“) an den Tragflächen gegeben. Dies gehe aus dem Wartungsbuch der abgestürzten MD-82 der Gesellschaft Spanair hervor. Der Defekt war demnach elf Tage vor dem Unglück schon einmal aufgetreten. *AFP/dpa*

Hurrikan „Ike“ verwüstet Texas' Küste

Straßen stehen metertief unter Wasser. Viele Menschen sind in Häusern eingeschlossen

DER HURRIKAN „Ike“ ist gestern mit einer meterhohen Wand aus Wasser auf die dicht besiedelte Küste von Texas getroffen. Manche Gebiete standen bis zu zweieinhalb Meter unter Wasser. Die Flut bedrohte die Küste auf einer Länge von 160 Kilometern, rund 100 000 Häuser waren von Überschwemmungen betroffen. Zunächst hatten die Rettungsdienste keinen Überblick über mögliche Verletzte oder Tote. Viele Familien waren in ihren Häusern eingeschlossen.

Vor der Küste schlugen sechs Meter hohe Wellen gegen die fünf Meter hohen Schutzmauern der Insel Galveston, das Zentrum der gleichnamigen Stadt wurde überschwemmt. Die meisten der 60 000

Bewohner waren auf das Festland geflohen. Zurückgebliebene Bürger berichteten von einer schlimmen Nacht: „Es war der blanke Horror. Ich dachte, das Dach fliegt gleich davon“, sagte Sherry Gil, die mit ihren Kindern und Enkeln in League City auf halber Strecke zwischen

Galveston und Houston ausharrte. „Ike“ überraschte die Texaner mit seiner Stärke und seinem enormen Umfang: Er war fast so groß wie der Bundesstaat Texas, der wiederum fast doppelt so groß wie Deutschland ist. Nach dem Sturm „Katrina“, der vor drei Jahren New

Orleans zerstörte und 1500 Menschen tötete und Hurrikan „Andrew“ 2002 könnte er der drittschwerste Sturm in der Geschichte der USA gewesen sein.

„Ike“ fetzte zudem durch das Herz der US-Ölindustrie: An der Küste von Texas stehen die wichtigsten Raffinerien des Landes, die ein Viertel der gesamten Ölproduktion leisten. US-Präsident George W. Bush versprach den Menschen, „sicherzustellen, dass die Verbraucher nicht die Folgen zu tragen haben“. Die Regierung werde die Gaspreise beobachten und die Ausfälle durch Importe ausgleichen. Auf dem Weg über Land schwächte sich der Hurrikan auf einen Sturm der Kategorie 1 ab. *AFP/AP*



Flutwellen und die heftige Brandung haben im Hafen von Galveston Boote auf die Pier geworfen. Die Stadt wurde praktisch vollständig überschwemmt

Tödliche Zugkollision bei Los Angeles

18 Tote und viele Verletzte nach dem Unfall einer Pendlerbahn

BEI EINEM der schwersten Zugunglücke in der Geschichte Kaliforniens sind in der Nähe von Los Angeles mindestens 18 Menschen ums Leben gekommen. Mehr als 135 Passagiere wurden verletzt. Ein Vorortzug war am frühen Freitagabend (Ortszeit) bei Chatsworth im San Fernando Valley aus noch ungeklärter Ursache mit einem Güterzug kollidiert. Rettungskräfte arbeiteten bis in den Morgen, um Menschen aus den ineinander verkeilten Zügen zu bergen.

„Es ist das totale Chaos“, sagte Feuerwehrchef John Virant der „Los Angeles Times“. „Sie holen Leichen heraus, die auf den Körpern von Überlebenden liegen.“ In den vorderen Abteilen des Vorort-



Ein Bild der Zerstörung: Zwei Züge entgleisten, ein Waggon fiel um

zug habe es so ausgesehen, „als ob jemand alle Sitze herausgerissen und sie dann wieder hineingeschleudert hat“. Die Betreibergesellschaft Metrolink sucht noch nach einer Erklärung dafür, warum die vorhandenen Warnsysteme die verheerende Kollision nicht verhin-

derten. In dem Vorortzug saßen mehr als 220 Fahrgäste, vor allem Berufspendler, als sich die Lok des Güterzuges in die Metrolink-Bahn verkeilte. Beide Züge entgleisten, einer der drei Doppelstockwaggons des Pendlerzuges stürzte um.

Den mehr als 100 Rettungskräften, die zum Unfallort eilten, bot sich ein grauenvolles Bild: Verletzte riefen nach Hilfe und schrien vor Schmerzen. Ein Feuer, das ausbrach, konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden. Um Eingeschlossene aus den Trümmern zu retten, mussten die Außenwände eines Waggons, der sich bei dem Aufprall regelrecht um die Lokomotive des Güterzugs gewickelt hatte, aufgeschnitten werden. *dpa/AP*